

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **120 (1952)**

Heft 18

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: † Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St.-Leodegar-Straße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telephon 274 22.
Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandkosten.
Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp.
Schluß der Inseratenannahme jeweils Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 1. Mai 1952

120. Jahrgang • Nr. 18

Inhaltsverzeichnis: Altchristliches und neuzeitliches Ephesus — Christliches Reisen — Die Stellung der Gottesmutter im christlichen Heilsgeschehen — Die öftere Kommunion der Jugend — Totentafel

Altchristliches und neuzeitliches Ephesus

Das Jahr 1951 war für Ephesus in gewissem Sinne eine Fortsetzung dessen, was am 1. November des vorausgegangenen Jahres im Muttergottesheiligtum Panaya Kapulu eingeleitet worden war. Das vatikanische Staatssekretariat antwortete auf Brief und Telegramm, die die Istanbuler Pilgergruppe an Pius XII. gerichtet hatten (vgl. Nr. 51 der «SKZ.» vom 21. Dezember 1951). Der Heilige Vater ließ danken und gab den Ephesuswallfahrern des 1. Novembers seinen Segen. Die Türkei ihrerseits fuhr fort, sich mit dem Heiligtum der Muttergottes auf dem Bülbüldagh zu beschäftigen, sogar intensiv. Auch die Regierungskreise interessierten sich, nachdem sie durch die gesamte Presse über Panaya Kapulu unterrichtet worden waren. Pressevertreter und Behördenmitglieder nahmen Augenscheine vor, das Wallfahren der Einheimischen hub an. Erzbischof Descuffi von Izmir entschloß sich zu einer Wiederaufrichtung des zerfallenen Kirchleins. Es bildete sich ein gesetzlich anerkannter Verein, der sich zur Aufgabe machte, die rechtlichen und finanziellen Angelegenheiten zu regeln. In Izmir und Istanbul wurden Sammlungen eingeleitet, die ansehnliche Resultate brachten. Der Schreibende selbst begab sich für ein Vierteljahr nach seiner schweizerischen Heimat und konnte durch Predigten und Lichtbildervorträge einen erfreulich hohen Betrag, einen Fünftel der Baukosten beisteuern, so daß die Schweiz auf alle Zeiten dem Marienheiligtum von Panaya Kapulu ehrenvoll eingegliedert sein wird. Psalty, ein katholischer Journalist in Istanbul, war unermüdlich bemüht, in der Öffentlichkeit und bei Behörden die Sache von Ephesus zu fördern. Erzbischof Descuffi veröffentlichte unter dem Pseudonym «Senior» eine kurze Zusammenfassung der bisher erschienenen Ergebnisse literarischer und geschichtlicher Untersuchungen über Maria und Ephesus. Türkischerseits erhielt Ephesus einen sympathischen Befürworter in der Person des Dr. Halim Alyot, Generaldirektor von Radio und Presse in Ankara. Er veranlaßte die Herausgabe einer gut illustrierten, sehr ansprechenden Propagandabroschüre über Ephesus, zu welcher der Schreibende ebenfalls einen längeren Beitrag leisten durfte. Auch der Staat selber bezog Stellung zu Ephesus. Was sich die Entdecker von Panaya Kapulu in ihren kühnsten Träumen nicht vorzustellen wagten, wurde zu

rascher Wirklichkeit. In Verbindung mit dem Gouverneur von Izmir entschloß sich die Landesregierung in Ankara zum Bau einer Straße, die, ausgehend vom Bahnhof von Seldschuk, dem heutigen türkischen Städtchen am Fuß des Burgügels von Ephesus, der alten Via Sacra entlang durch die Feigenbaumplantagen in der Ebene hinaufführen sollte bis zur Höhe des Bülbüldagh, des Nachtigallenberges, dem fürderhin wie auch der Straße selber der Name der Mutter Jesu gegeben werden sollte. Die Länge der Straße beträgt gegen 7 km. Der Parkierungsplatz für die Autos und Autobusse liegt in einer Höhe von etwa 450 m und bietet eine wundervolle Aussicht auf die Bucht von Ephesus und auf die Ephesus einst umschließende Landschaft.

Im Juli letzten Sommers gab es in Istanbul Besuch aus Österreich, der Notar Dr. Daniel aus Graz und Dekan Kowatschitsch aus Wien. Pater Frind von St. Georg und ich begleiteten sie über Pergamon nach Izmir, dem einstigen Smyrna, und Ephesus war unser Hauptziel. Als wir den Berg hinaufwanderten, war die Arbeit in vollem Gange. Bis zu den obersten Kehren war die neue Bergstraße bereits im Rohbau vollendet. Aber auch die Marienkapelle droben zeigte ein anderes Bild. Das dichte Geäst der jahrhundertealten Platanen war gelichtet. Eine alte, zerfallene Kirche im Tal mußte ihre byzantinischen Mauerziegel abgeben, um dem neuen Gemäuer des Panayakirchleins das altertümliche Gepräge zu verleihen; die Fundamente, die nach guter Würdigung ins erste Jahrhundert hinaufreichen dürften, blieben unangetastet. Das Gemäuer aufwärts mußte neu erstellt werden. Auch die Flachkuppeln waren sozusagen fertig erstellt. Im Kirchlein aber lag Bauschutt. Wir lasen die hl. Messen bei der Quelle an der Hofmauer, die den Vorplatz talwärts abschließt. Todmüde vom Aufstieg und vom Abstieg, waren meine Freunde kaum mehr fähig, das antike Ephesus sich anzusehen. Was verschlug's? Das große Erlebnis ist dem Ephesuspilger das Marienkirchlein auf dem Berg.

Die neue Straße wurde feierlich eingeweiht und am 19. August mit enormer Beteiligung auch das Kirchlein. Die Straße erwies sich schon bald für den einsetzenden großen Pilgerverkehr als zu schmal. Daher hat, wie mir der Erzbischof von Smyrna dieser Tage schrieb, der Gouverneur von

1911
HORNUSSEN

Izmir einen neuen Kredit von 160 000 türkischen Pfund, etwa 240 000 Schweizer Franken, zum sofortigen weitem Ausbau gewährt erhalten. Gegen dreitausend Menschen, der Großteil islamisch, wohnten dem Hochamt bei, das Erzbischof Descuffi an erhöhter Stelle neben dem Kirchlein im Schatten einer mächtigen Platane im Freien zelebrierte. Die Gläubigen sangen die Messe de Angelis. Weil viele Pilger infolge einer Verkehrsstörung erst am Nachmittag auf der Höhe von Panaya Kapulu ankamen, hielt Pfarrer Blum von der St.-Klara-Kirche Basel nachmittags 4 Uhr nochmals einen Meßgottesdienst mit Kommunionausteilung. Es war dies gleichsam die Einweihung der neuerstandenen Kapelle. Wir hatten in der Frühe jenes Sonntages, als die ersten seit vielen Jahrhunderten, in den Ruinen der justinianischen Basilika, über dem Grab des Apostels Johannes, das heilige Meßopfer gefeiert und nachher noch den letzten zum Berg fahrenden Autobus erwischt. Nie hatte Panaya eine solche Menge Volkes gesehen. Es war ein großes Erlebnis. Auch die türkischen Behörden stellten sich ein: ein Minister aus Ankara, der Gouverneur von Izmir, die Direktion von Radio und Presse und unzählige Filmoperateure und Zeitungsreporter für die Presse der ganzen Welt. Radio Ankara übertrug die französisch-türkische Predigtansprache von Mgr. Descuffi.

Das Ephesus der frühchristlichen Zeit lebt wieder auf. Aber es wäre unrichtig, wenn man diesen Geschehnissen lediglich einen touristischen Sinn geben würde. Gewiß, der türkische Tourismus hat ein sichtlich großes Interesse an Ephesus. Man wird fürderhin die Touristen nicht nur nach Pergamon führen, sondern ebensowohl nach Ephesus. Wir konnten dies wiederholt beobachten. So hat im letzten September anlässlich des in Istanbul stattfindenden internationalen Orientalistenkongresses — die Sitzungen der Sektion «Christlicher Orient» waren äußerst interessant — eine Gruppe dieser Gelehrten auch Ephesus und insbesondere seine christlichen Belange in ihre Schlußexkursion einbezogen. Aber Ephesus ist mehr als eine modern touristisch erfaßte Angelegenheit. Der gläubige, tiefer schauende Mensch wird diesem Ort und seinem erstaunlichen Geschehen ohne Bedenken einen Platz anweisen unter jenen Vorkommnissen und Fügungen, welche unser Zeitalter zu einem eigentlich marianischen gestaltet haben. Ausgesprochen jenes Land, in welchem noch in den letzten Jahrzehnten christliche Bewohner, freilich nicht auch ohne Selbstverschulden, schwerste Verfolgungen zu erleiden hatten, wo aber auch schon der geschichtliche Ablauf seit dem frühesten Mittelalter zu einer beispiellosen Verödung und Vereinsamung christlicher Kultur und Besiedelung geführt hatte, findet

Christliches Reisen

Sonntag, den 30. März 1952, empfing Papst Pius XII. die Vertreter der touristischen Organisationen Italiens in Audienz: Alles, was irgendwie mit Reisen zu tun hat. Der Heilige Vater richtete an seine Besucher eine Ansprache über den christlichen Begriff des Tourismus.

Ausgehend von der Völkerwanderung, welche das Heilige Jahr nach Rom gebracht hatte, weist der Papst die bei aller Verschiedenheit gemeinsamen Merkmale der Reisen und Reisenden auf. Wie verschieden können die Fügungen und Führungen Gottes sein, in geschichtlicher Vergangenheit wie in aktueller und akuter Gegenwart. Für beides bringt der Heilige Vater überzeugende Beispiele. Wie verschieden sind die Motive, welche auf Fahrten führen können. Annehmlichkeiten und Unannehmlichkeiten reichen sich beim Reisen die Hände. Reisen gibt Gelegenheit zur Aszese des Tourismus, welche anschaulich und überzeugend dargelegt wird, gleich wie die vielgestaltigen Vorteile, welche aus Reisen gewonnen werden können und sollen, dargestellt und geschildert wer-

sich zurecht und nimmt marianische Haltung an, gibt altchristlichen Boden frei zu christlichen Kulthandlungen und fördert und unterhält die Wallfahrt zu einem Muttergottesheiligtum. Ja, selbst die islamische Bevölkerung bezeugt sozusagen spontan die Verehrung zur Mutter Jesu. Kein Sonntag, an dem nicht zu Fuß oder mit motorischen Verkehrsmitteln islamische Menschen hinaufpilgern zur Muttergottes von Ephesus und ihrem Himmelfahrtskirchlein, um dort zu beten. Eine Pilgerherberge, die auch einem ständigen Wallfahrtspriester Wohnung bieten wird, erschien daher nach Fertigstellung der Kapelle als das nächstliegende Erfordernis. Diesen Bau finanzieren zu helfen, war denn auch das Hauptziel des Schreibenden, als er im Oktober letzten Jahres abermals in die Schweiz zurückkehrte und seine Lichtbildervorträge anbot. Allen Pfarreien der Schweiz, den Seminarien, religiösen Instituten und Lehranstalten, denen er seine Dokumentaraufnahmen zeigen durfte, sei herzlich gedankt für ihre Mitwirkung am Aufbau und an der Neugestaltung christlichen Lebens in einem islamischen Lande.

Es sei noch beigefügt, daß Rom die Dinge im Nahen Osten mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Der vatikanische Sender forderte im letzten August zur Teilnahme an jener ersten großen Wallfahrt nach Panaya Kapulu auf, und Erzbischof Descuffi von Izmir, zu dem Ephesus gehört und das keinen einzigen christlichen Bewohner zählt, erhielt belobende und ermunternde Briefe aus dem Vatikan. Durch ein Telegramm an den Erzbischof erteilte der Heilige Vater zudem allen Pilgern den päpstlichen Segen.

Nachdem die türkischen Behörden von sich aus gottesdienstliche Handlungen in den frühchristlichen, allerdings zerfallenen Basiliken von Alt-Ephesus erlaubt hatten, hat Rom seinerseits gestattet, daß man in Panaya Kapulu täglich als Wallfahrtsmesse jene vom Feste Mariä Himmelfahrt lesen darf; in der ehemaligen großen Marienkirche der Stadt, in welcher im Jahre 431 das Konzil gehalten wurde, darf man täglich die Messe vom Feste der Mutterschaft Marias sowie über dem Grab des Apostels in der justinianischen Basilika ebenfalls täglich die heilige Messe vom Johannesfest am 27. Dezember feiern. So hat denn Mgr. Descuffi am 29. Oktober letztthin in der ehrwürdigen, noch aufragenden Apsis der Konzilskirche erstmals ein Pontifikalamt gehalten unter Assistenz zahlreicher Pilger. Ephesus, in welchem — so heißt es in den Konzilsakten — «Maria und Johannes sind», wird wieder aufleben. Maria, die Theotokos, die Gottesmutter, das ist die novitas rei, offenbart sich in der Türkei.

Dr. K. Gschwind

den. Der Papst schließt seine Darlegungen, welche vielfach mit religiösen Erwägungen durchwoben waren, mit einem Aufblick zum Himmel. Pilger der Ewigkeit sind wir alle!

Für Pilgerfahrten jeder Art, aber auch für Ferienfahrten und Reisen aller Art, lassen sich diese Gedanken sehr wohl beherzigen. Wie ein treuer Mentor können und sollen und wollen sie den christlichen Pilger auf seinen Fahrten begleiten.

Die Ansprache, welche in Nr. 77, vom Montag / Dienstag, dem 31. März / 1. April 1952, des «Osservatore Romano» erschienen ist, wird nachfolgend in privater Übersetzung dargeboten.

A. Sch.

Seien Sie willkommen, geliebte Söhne; Ihre Huldigung, Ihre Gaben und vor allem Ihre Gegenwart machen Uns eine sehr große Freude. Im Verlaufe der verflossenen Jahre, und besonders während des Heiligen Jahres, haben Uns die ungezählten Gläubigenscharen, die einander bei Uns ablösten,

Uns die Wahrheit des Wortes mit Händen greifen lassen: «Alle Straßen führen nach Rom.» Die Pilgerzüge haben un-
aufhörlich die Gläubigen aller Nationen und aller Lebens-
stände in diese ewige Stadt gebracht; die Kongresse haben
hier die Vertreter der Wissenschaften, der Künste, der Lite-
ratur zusammengeführt: aller sozialen, wirtschaftlichen, in-
dustriellen und politischen Tätigkeitsformen; die Umwäl-
zungen der Welt haben die Ströme Exilierter, Vertriebener
und Flüchtlinge zum Mittelpunkt und zum Sitze des ge-
meinsamen Vaters hingelenkt.

Gewiß waren Verlauf und Art und Organisation der Rei-
sen sehr verschieden. Immerhin war es immer effektive
Betätigung des Tourismus, freudvoll oder leidvoll, bequem
oder unbequem, bei aller Verschiedenheit der Charaktere,
der Ziele und religiösen Dispositionen. Seit Beginn unseres
Jahrhunderts haben die Verkehrsmittel im materiellen Be-
reiche, die Entwicklung der Welt im kulturellen Bereiche die
Entfernungen verkürzt und beinahe aufgehoben und Fühlung-
nahme unter den heterogensten Elementen gefördert. Unge-
achtet der vielgestaltigen Entwicklungen der Reisen und Be-
gegnungen haben Sie geglaubt, daß auch für den eigentlichen
Tourismus noch Platz vorhanden sei, und unter diesem Ge-
sichtspunkt haben Sie sich zusammengeschlossen und sind
Sie hier zusammengelassen, unabhängig von den Verum-
ständlungen und besonderen Zielsetzungen.

Während der Begriff des Tourismus sich oft auf
denjenigen einer Vergnügungsreise reduziert, haben Sie ihn
in einer viel weiteren Art und Weise auffassen wollen. Und
in diesem viel weiteren Sinn beabsichtigen Wir, Ihnen hier
einige Worte zu sagen, denn man kann darin den Wert und
die Wirkungen des Tourismus viel besser einschätzen;
ein Wert, der übrigens sehr verschieden ist, je nach dem
Ziele, das erstrebt wird, und je nach der Art und Weise,
wie er zustande kommt.

Der Beweggrund, sich auf den Weg zu machen, ist
manchmal der Befehl Gottes, ausdrücklich geäußert und
frei befolgt; manchmal ist es die geheimnisvolle Anordnung
der göttlichen Vorsehung, welche hochherzig oder gezwun-
genermaßen befolgt wird; ist es der persönliche und spon-
tane Antrieb oder der Gehorsam gegenüber einer inneren,
mehr oder weniger gebieterischen Inspiration. Es wäre in-
teressant, die diesbezügliche Geschichte von der ältesten
Vergangenheit an bis zur unmittelbaren Gegenwart zu ver-
folgen. Sowohl die Absicht, welche Gott, wie welche der
Mensch mit solchen Fahrten verfolgt, ist ebenfalls sehr ver-
schieden. Die großen Wanderungen haben die Welt bevöl-
kert; die Zerstreuungen und die Auszüge in Länder des Exils
oder des Asyls haben die Elemente der menschlichen Gesell-
schaft einander angenähert und miteinander verschmolzen.

Unter den Überwindern des Raumes waren die einen,
Missionare oder Forscher, von einem unwiderstehlichen Er-
oberungsgeiste bewegt: Eroberung der Seelen, um sie zu
Erben des Reiches Gottes zu machen; Eroberung der Natio-
nen, um dieses Reich bis zu den Grenzen der Erde auszu-
dehnen. Ist es nötig, an die heroischen Reisen des hl. Paulus
und des hl. Franz Xaver zu erinnern? An jene von Kolum-
bus, von Vasco da Gama, von Champlain, welche den noch
nicht vom Lichte des Evangeliums erleuchteten Völkern die
Wohltaten der christlichen Zivilisation bringen wollten? An-
dere gehen, begierig auf Entdeckungen für den Fortschritt
der Wissenschaften oder für das Wohl der Menschheit, um
die eisigen Polarregionen zu erforschen (man denke an den
großen Forscher und Wissenschaftler unserer Zeit, Fridtjof
Nansen), um die unberührten Gipfel der höchsten Berge zu
bezwingen, um die Geheimnisse der Urwälder zu durchdrin-

gen, um das Schweigen der Wüsten zu brechen. Wer kennt
nicht die Reisen Petrarca's, welcher «nullo quidem negotio,
sed visendi tantum studio et iuvenili quodam ardore» durch
Frankreich und Deutschland und an den Ufern des Rheines
reist, den Berg Ventoso besteigt (Famil I, 4; IV, 1), aber
sein Herz doch immer Italien zuwendet, welchem er vom
Monginevra aus den zärtlichen und ergriffenen Gruß sendet:
«Salve, cara Deo tellus sanctissima, salve.» (Epist. metr.
III, 24.)

Gefühle des Glaubens und der Frömmigkeit haben seit den
ersten Zeiten der Kirche Büsser, Kontemplative, einfache
Gläubige ins Land geführt und werden sie weiter dorthin
führen, das vom Leben und von der Passion Christi geheiligt
worden ist, oder zum ewigen Rom, Mittelpunkt des Katho-
lizismus, zu den Gräbern der Apostel, der Märtyrer und der
Heiligen, zu den Orten, welche durch den Besuch und durch
die Vorliebe Jesu und seiner allerheiligsten Mutter ausge-
zeichnet worden sind.

Aber könnten Wir es unterlassen, einen Blick besonderer
Liebe dem erzwungenen «Tourismus» jener zuzuwenden,
welche aus ihren Ländern geflüchtet sind oder vertrieben
wurden und die man mit einem mitleidigen Euphemismus
«displaced persons» nannte, verschobene Personen? Wie
weit entfernt sind sie doch von Vergnügungsreisen und
-aufenthalt! Und trotzdem müssen auch sie in Erwägung
gezogen werden, wenn man den wahren, ganzen und vollen
Begriff von Tourismus gewinnen will, auf den hingewiesen
worden ist.

Denn schließlich muß man aus dem Kontraste unter den
bestimmenden Beweggründen, den erstrebten Zielen, den
Reisearten, den Aufenthaltsbedingungen, der Geistesverfas-
sung irgendein gemeinsames Merkmal gewinnen, das den
Tourismus eigentlich ausmacht und Ihren Gedanken rechtfertigt,
hier den christlichen Tourismus zu vertreten, wel-
ches immer auch seine Form sein möge.

Folgende sind nun die gemeinsamen Züge: das
eigene Heim für eine längere oder kürzere Zeit zu verlassen,
die täglichen Beschäftigungen, die eigenen Beziehungen, um
sich aufzumachen, wenn nicht auf gut Glück, so doch we-
nigstens in eine Anzahl unvorhergesehener Ereignisse; sich
froh oder schmerzlich den großen oder kleinen Unannehm-
lichkeiten zu unterziehen, welche kaum fehlen können, auch
im bestgeordneten Tourismus; Kontakt nehmen mit Ge-
bräuchen, Überlieferungen, Überzeugungen oder Vorurteil-
en, welche der gewöhnlichen Mentalität völlig fremd oder
sogar entgegengesetzt sind. Wer ersieht da nicht, wenn auch
in sehr verschiedenen Proportionen, den Anteil an Vortei-
len und den Anteil an Nachteilen, welche der Tourismus mit
sich bringt?

Alle diese Unannehmlichkeiten sind in der Tat ebenso
viele Gelegenheiten, das zu lernen und zu üben, was man die
«Aszese des Tourismus» genannt hat. Sie haben in der Tat die
Eigenart, einer gewissen Reaktion zu rufen, ebenso fern einer
betäubten und passiven Ergebung wie einer ungeduldigen
Auflehnung der Sinne und des Geistes. Sie gibt dem Organismus,
dem Temperament, dem Charakter einen gesunden physischen
und moralischen Widerstand, welcher dazu befähigt, die Belästigungen
und leichten Leiden des Tourismus heiter in Kauf zu nehmen,
und vorbereitet, mit Stärke und Mut die zukünftigen und unausblei-
blichen Prüfungen des Lebens zu ertragen.

Der Tourist gewöhnt sich an die Härten und Änderungen
der Temperatur, an die Zufälligkeiten eines Glückbereiches,
an die übertriebene Frugalität, an die bizarren Launen der
Küche. Sein Charakter vervollkommnet sich und wird ge-

schmeidiger in der Begegnung mit anderen, nicht immer angenehmen Charakteren.

Ein anderer noch erheblicherer Vorteil, welchen der Tourismus verschafft, besteht in der Verfeinerung der Sinne, in der Erweiterung des Geistes, in der Bereicherung der Erfahrung: Man sieht, man hört, man beobachtet. Viele Dinge, welche in der Natur, in der Kunst, in den regionalen Sitten und lokalen Traditionen anfänglich seltsam erscheinen konnten, um nicht zu sagen, aufreizend oder lächerlich, erscheinen nur mehr verschieden, oft sogar wohl begreiflich und manchmal sehr vernünftig. Man schätzt ihren Wert und ihr Interesse und gelangt so dazu, die Personen immer gerechter und im allgemeinen nachsichtiger und gütiger zu beurteilen: Früchte eines besseren gegenseitigen Verstehens. Es ergibt sich daraus auch praktisch ein glücklicher Ausgleich nicht allein unter Individuen, sondern auch unter Nationen, unter Klassen, unter Parteien. Nicht als ob man Grundsätze preisgeben würde: das Gute ist immer das Gute, das Schlechte ist immer das Schlechte, die Wahrheit bewahrt immer ihre Rechte gegenüber dem Irrtum; aber man erwirbt die Gewohnheit, den Anteil an Gutem und an Wahren bei den andern und die Keime des Irrtums bei sich selber wahrzunehmen.

Durch Reisen und Beobachten lernt der Tourist jene besser kennen, die er aus der Ferne nicht kannte oder mißkannte, und bei seiner Rückkehr verbreitet er eine gerechtere Bewertung und eine günstigere Einschätzung darüber um sich. Zum Ausgleich hat er, vielleicht unbewußt, sein Land, seine Zivilisation, die wahre Religion beurteilen und schätzen lassen, wolle es Gott immer in vorteilhafter Weise.

Die Stellung der Gottesmutter im christlichen Heilsgeschehen

Überlegungen und Anregungen zur wesenhaften Marienpredigt.

Sehr oft begegnet man dem Bekenntnis von Geistlichen, es falle ihnen schwer, eine gute Marienpredigt zu halten. Sie erklären sich nicht befriedigt von gemütsbetonten Darlegungen, die aber die wesentlichen Offenbarungswahrheiten der Mariologie nur oberflächlich berühren. Wollen sie tiefer graben, so stoßen sie auf Gedankengänge und Zusammenhänge, die zu den wesentlichsten Erkenntnissen der Heilslehre gehören und nicht ohne Schwierigkeit in eine leichtverständliche Sprache übertragen und lebensnahe verkündet werden können. Darum nehmen manche Marienprediger Zuflucht zu Schilderungen von Marienerscheinungen, Wundern und Privatoffenbarungen, die als solche nicht zum Glaubensgut der Kirche gehören. Die solide Glaubensverkündigung leidet darunter. Subjektive Meinungen, Einseitigkeiten und Übertreibungen gefährden die dogmatische Korrektheit der Marienpredigt. Der Überschwang nicht solid unterbauter Affekte dominiert über die leicht faßliche Auslegung des wirklichen Wortes Gottes. Die bedauerliche Folge ist eine Verzeichnung der Stellung der Gottesmutter im Heilsplan der Erlösung. Schwarmgeistereien, wie sie in der letzten Zeit an den Tag treten, sind eine der bedauerlichen Folgen nicht immer wesentlicher und solider Predigtweise über die erhabene Mutter unseres Herrn. Es fließen in solche Predigten bisweilen Sätze und Behauptungen ein, die als fromm und gut gemeint erscheinen mögen, die aber die entsprechenden Glaubenswahrheiten entweder ungenau und mißverständlich wiedergeben oder sogar Lehren enthalten, die vom Standpunkt der Offenbarung aus anfechtbar sind. Darum ist eine

Er ist, wie mit Recht gesagt worden ist, ein moralischer Gesandter. Große und schöne Mission; aber auch, welch schwere Verantwortung!

Für gewöhnlich hebt der Tourismus jene auch höher, die ihn richtig zu betätigen wissen. In der Natur, in der Kunst, in den Sitten, in jedem Klima gewöhnt er sich, hinter den Dingen, den Menschen, den Institutionen wie in Transparenz Gott zu sehen, ihren Schöpfer, ihren Vater, ihren gesetzgebenden Herrn. Er sieht, wie die Welt bewegt ist und wie Gott sie führt. Wer vergegenwärtigt sich nicht gedächtnismäßig die «Voyage du Centurion», auf welcher der große Schriftsteller Psichari, Enkel des allzuberühmten Apostaten, zum Lichte, zum Glauben, zu einem edlen Leben kam, gekrönt von einem heiligen Sterben? Und wie macht sich heute immer mehr die Wirkung der großen und epischen Forschungsreisen eines Charles de Foucauld bemerkbar! Ohne Zweifel waren das außergewöhnliche «Touristen», die wie Sterne am Himmel erglänzen, um auf Erden die Schritte der unscheinbarsten Reisenden zu führen.

Ohne mit ihnen wetteifern zu wollen, machen Sie sich doch ihr Beispiel und ihre Erfahrung zunutze; gehen Sie unablässig auf dem Wege voran, der zu einer größeren Gerechtigkeit und zu einer intensiveren Liebe führt, und Ihr Stern möge jene sein, von welcher Sie mit der heiligen Liturgie bitten: «Ut videntes Jesum semper collaetetur.» Diese süße, himmlische Mutter würdige sich, auf Sie die reichsten Gnaden ihres göttlichen Sohnes herabsteigen zu lassen, zu deren Unterpfand Wir Ihnen, allen Touristen, Pilgern der Ewigkeit, allen denen, die Ihnen lieb sind, aus überströmendem Herzen den väterlichen apostolischen Segen erteilen.

grundsätzliche Auseinandersetzung über Form und Inhalt der wesentlichen Marienpredigt am Platz.

Wenn wir diese Sachlage berücksichtigen, dann müssen wir bei unsern Überlegungen von einem dogmatischen Grundsatz ausgehen, den Michael Schmaus im Zusammenhang mit einer mariologischen Streitfrage in folgenden Worten umschreibt: «Unbestreitbar ist, daß sowohl die Theologie als auch die Frömmigkeit sich gegen die Offenbarung nicht nur durch Unterlassung, sondern auch durch Übertreibung veründigen. Sowohl derjenige, der Maria eine Würde abspricht, die ihr zukommt, als auch derjenige, der ihr eine Würde zuspricht, die ihr nicht zukommt, verläßt in eigenherrlichem menschlichem Beginnen die Offenbarung. Nicht nur die theologische Wissenschaft, sondern auch die echte Frömmigkeit stützt sich auf die Wahrheit. Es ist also kein Zeichen mangelnder Frömmigkeit, wenn der Theologe sorgfältig und kritisch prüft, ob Maria eine Würde mit Recht oder mit Unrecht zugesprochen wird¹.»

1. Maria, der erlöste und begnadete Mensch

Zunächst steht fest, daß Maria ein Mensch ist, der unserm erbsündebelasteten Geschlecht angehört. Weil Maria unseres Geschlechtes ist und der eingeborne Sohn Gottes vom Heiligen Geist aus ihrem mütterlichen Schoß die Menschennatur angenommen hat, darum ist auch Christus wahrer Mensch. Dieser Gedanke ist mit aller Klarheit in der Heiligen Schrift ausgesprochen. Er wird nicht bezweifelt, aber gele-

¹ Michael Schmaus, Katholische Dogmatik II, 2, München (1941) 487.

gentlich außer acht gelassen und beinahe vergessen. Schon Ignatius von Antiochien, der frühchristliche Blutzeuge († um 110), mahnt die Christen, sie sollen die Ohren verschließen, wenn jemand ohne Jesus Christus spricht, der aus dem Geschlechte Davids, der aus Maria stammt, der wahrhaft geboren wurde, aß und trank, wirklich Verfolgung erlitt unter Pontius Pilatus, wirklich gekreuzigt wurde und starb, so daß es im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sehen konnten².

Die Tatsache, daß Maria unseres Geschlechtes war, erklärt auch ihre Erlösungsbedürftigkeit. Nur weil die Gnade Gottes sie im ersten Augenblick ihres Daseins vor der Erbschuld bewahrte, und zwar die Erlösergnade Jesu Christi, die ihr durch die Güte und Barmherzigkeit Gottes im Hinblick auf die Verdienste des Erlösers zukam, blieb sie ohne Erbschuld. Darin besteht das einzigartige Gnadenvorrecht des allmächtigen Gottes³. Allen Reichtum der Gnade, jegliche Vorzugsstellung empfängt Maria, das sündenlose Glied eines erbsündigen Geschlechtes, vom allmächtigen Gott, der ihr in besonderer Gnadenwahl und Liebe zugetan ist. Der Ausgangspunkt der Gnadenerwählung Mariens ist rechtlich gesehen derselbe, auf dem wir Menschen alle stehen; der Grund ihrer Begnadung ist Christus der Erlöser, um dessentwillen der liebende Gott sie zu so hoher Gnade und Würde erhob. Maria ist also im Vollsinn des Wortes ein Mensch wie wir, in allem uns gleich, ausgenommen die Sünde. Erst die Gnade hat sie emporgehoben, höher als je ein anderer Mensch von Gott erhoben wurde. Als Mutter des Herrn kam sie Gott ganz nahe, als Gnadenvolle genießt sie seine ganze Liebe und sein grenzenloses Wohlgefallen.

2. Maria, die neue Stammutter des erlösten Menschengeschlechtes

Eva ist unsere Stammutter dem Leibe nach. Maria, als Mutter Gottes, ist unsere Mutter der Gnade nach. Sie ist es nicht unserer menschlichen Natur nach. Diese haben wir nicht von ihr, sondern von Eva erhalten. Sie ist vielmehr unsere Mutter insofern, als wir Brüder ihres eingebornen Sohnes und die lebendigen Glieder seines Leibes sind, also der Gnade nach. Durch die Gnade haben wir eine neue, himmlische Natur erhalten und nehmen teil an der göttlichen Natur ihres Sohnes. Wie wir der Gnade nach nur Gott zum Vater haben können, so kann der Gnade nach niemand anders unsere Mutter sein als die Mutter des menschengewordenen Sohnes Gottes⁴. Um diesen Gedanken auszudrücken, wählen die heiligen Väter mit Vorliebe den Vergleich zwischen Eva und Maria. Eva ist Mutter aller Lebendigen, in einem gewissen Sinn die ganze Menschheit. Das gleiche ist Maria real für das Leben der Übernatur. Sie ist ebenso wirklich die zweite Eva wie Christus der zweite Adam. Sie verwirklicht das Amt der neuen Eva, indem sie dem Geist und dem Leibe

nach Mutter und Jungfrau war und so als Stellvertreterin des Menschengeschlechtes bereit erfunden wurde, am Erlösungswerk als Empfangende mitzuwirken und Mutter Christi und der Glieder am Leibe Christi zu sein⁵. Die dem heutigen mariologischen Denken eher fremde Unterscheidung, die Augustinus zwischen der geistigen Mutterschaft an den Gliedern am Leibe Christi, der geistigen Tochterschaft Mariens gegenüber dem Sohne Gottes und der körperlichen Mutterschaft am menschengewordenen Haupt der Kirche macht, wirft ein klares Licht auf die Stellung Mariens in der Heilsgeschichte. Sie ist die Empfangende an Gnade und Liebe Gottes, die Empfangende, da sie leibliche Mutter des Herrn werden durfte, und die in Liebe und fürbittender Hilfe Tätige, weil sie geistige Mutter der Glieder am Leibe Christi ist. Damit ist ihre Stellung als Stammutter des erlösten Menschengeschlechtes umschrieben. Christus ist durch seine wahrhaftige Mutter Maria mit der Adamsfamilie verbunden. Maria ist die wahre Mittlerin zwischen Christus und der Menschheit. Sie verbindet Haupt und Leib. Von allen Gliedern der Kirche ist Maria das hervorragendste. Wenn darum jemand die Kirche repräsentieren darf, dann ist es Maria. Sie ist die vollberechtigte Vertreterin der Kirche. Auf Grund ihrer Mutterschaft steht sie Christus am nächsten. Durch diese Nähe hat sie von allen Gliedern der Kirche am meisten Gnaden empfangen. Durch ihre Stellung als Mittlerin zwischen Haupt und Leib ragt sie sogar noch über die Kirche hinaus, kann in einem gewissen Sinn als Mutter der Kirche bezeichnet werden, wie sie Mutter des Hauptes der Kirche, Mutter Christi ist⁶.

Alois Müller hat in seiner für Thelogie und Predigt sehr wertvollen Studie das innige Wechselverhältnis zwischen der patristischen Lehre über die Mutter Gottes und die Mutter Kirche herausgearbeitet und nachgewiesen, wie die heiligen Väter stets den Vergleich zwischen der Mutter des Herrn und der die Glieder am Leibe Christi gebärenden Kirche zum tieferen Verständnis des Heilsorganismus anführten und vertieften. Es sei hier nur einer der großen Kirchenväter zitiert, der zwar nie ex professo eine Marienpredigt hielt, aber die Stellung der Mutter Gottes in Vergleichen und andern Zusammenhängen lichtvoll umschrieb, Augustinus. Er stellt oft Maria und Kirche in Parallele zueinander. Die Kirche ahmt die Mutter des Herrn nach, nicht leiblich, aber im Geiste. Da ist sie Mutter und Jungfrau zugleich. Indem sie die Glieder am Leibe Christi gebiert, ist sie Maria ähnlich. «Warum ist Maria die Mutter Christi, wenn nicht deswegen, weil sie die Glieder Christi geboren hat? ... Wer hat euch geboren? Ich höre die Stimme eures Herzens: die Mutter Kirche⁷.» Weil Maria diese Stellung in der Heilsg-

² Ep. ad Trallianos 9, 1: «Obturate igitur aures vestras, cum vobis quisquam loquitur sine Jesu Christo, qui ex genere David, qui ex Maria, qui vere natus est, edit et bibit, vere persecutionem passus est» MG. 5, 680. Augustinus betont den Gedanken, daß Maria Mensch ist und Christus gerade darum unser Menschenbruder, noch stärker: «Maria unde? Ex Adam. Adam unde? De terra. Si Maria ex Adam, et Adam de terra; ergo et Maria terra. Si autem Maria terra, agnoscamus quod cantamus: Veritas de terra orta est (Ps. 84, 12). Sermo 189, In natali Dni VI, 2, ML. 38, 1005.

³ «Singulari omnipotentis Dei gratia et privilegio intuitu meritorum Christi Jesu Salvatoris humani generis»: Wortlaut der Dogmatisationsbulle Pius' IX. vom 8. Dezember 1841. D. 1641.

⁴ Scheeben, Die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade, Freiburg (1941) 53.

⁵ Vgl. Aug. De Virginitate 6, ML. 40, 399: «Sola Maria corpore ac spiritu simul virgo et mater. Ac per hoc illa una femina, non solum spiritu, verum etiam corpore et mater est et virgo: Et mater quidem spiritu non capitis nostri, quod est ipse Salvator, ex quo magis illa spiritualiter nata est... sed plane mater membrorum eius, quod nos sumus, quia cooperata est caritate, ut fideles in ecclesia eius nascerentur, quae illius capitis membra sunt: corpore vero ipsius capitis mater.»

⁶ Alois Müller, Ecclesia — Maria Freiburg/Schweiz (1951) 216.

⁷ Aug. Sermo 191, 2. 3. In natali Domini: Ecclesia ergo imitans Domini sui matrem, quoniam corporaliter non potuit, mente tamen et mater est et virgo. (ML. 38, 1010.) Sermo 213, 7: «Numquid ergo sancta Maria et peperit et virgo permansit? Sic Ecclesia, et parit, et virgo est... Si ergo membra Christi parit, Mariae simillima est. (ML. 38, 1064.) Sermo Denis 25,8 (Morin 163, 25—7: Unde rogo vos Maria mater Christi, nisi quia peperit membra Christi: ... Quis vos peperit? Audio vocem cordis vestri: mater ecclesia.» Zitiert bei Müller, Ecclesia — Maria 195, Anm. 60.

schichte einnimmt, kann das apokalyptische Bild von der Frau, mit der Sonne umkleidet (Apok. 12, 1), das zunächst auf die Kirche zutrifft, mit vollem Recht auch gedeutet werden als Bild von Maria, der hohen Frau und Mutter. (Vgl. etwa den Introitus zur neuen Messe für das Fest Mariä Himmelfahrt). Wie die Kirche betend empfängt und das Heilswerk Christi als Empfangende weitergibt, als Mutter Kindern, die geboren werden in ihrem Schoße aus dem Wasser und dem Heiligen Geist, das übernatürliche Leben vermittelt, so ist Maria kraft ihrer Gottesmutterchaft Gnadenvermittlerin. Ihre Würde und Stellung ist abhängig vom Gottmenschen, wie Stellung und Wirksamkeit der Kirche allein im Haupt, im Erlöser, Begründung und Quelle finden. «Das Geheimnis Marias ist vollständig in das Geheimnis des Herrn hineingenommen. Der Herr ist das Alpha et Omega Marias, der Grund, die Größe und die Gnade ihres Daseins. Mit Jesus soll festlich beginnen, auf Jesus soll ständig hinweisen, wer von Maria künden will⁸.»

Gerade in diesem Punkt fehlt es in der katholischen Marienverkündigung oftmals. Unsere Marienpredigten sind zu wenig christuszentrisch. Sie verschweigen die innerste Größe, die eigentliche Quelle, den tiefsten Grund Mariens, weil sie das Marienbild vom Christusbild trennen. Die Linien von Maria zu Jesus hin sollen ständig aufgezeigt werden. Maria darf nicht die Stelle Jesu einnehmen. Sie darf nicht isoliert, verabsolutiert werden. Sie ist keine selbständige, unabhängige Größe. «Es soll nicht ‚Maria‘ und ‚marianisch‘ gesagt werden — ‚marianische‘ Frömmigkeit, ‚marianische‘ Lebensgestaltung, ‚marianische‘ Kultur —, wo es viel näher läge, ‚Christus‘ und ‚christlich‘ dafür einzusetzen⁹.» Wir möchten daher in Anlehnung an das Marienbuch von Hophan den Vorschlag machen, bei Zykluspredigten über Maria etwa im Monat Mai eine dogmatische Predigt über den eingebornen Sohn Gottes, geboren aus Maria der Jungfrau, zu halten im Anschluß an die Glaubenssätze des Kredo. Maria kann in ihrer Größe erst verstehen, wer weiß, was Christus ist. Diese Anregung steht nicht im Widerspruch zu einem richtigen Satz der marianischen Predigt: Per Mariam ad Jesum. Aber Marias Erhabenheit, Begnadung und Erhöhung wurzelt in Christus. Es ist für die Marienpredigt von großem Vorteil, wenn sie zu einem großen Teil Christuspredigt ist. Erst dann können wir alle Herrlichkeiten der Gottesmutter in richtiger Weise aufleuchten lassen, wenn ihr Bild auf dem strahlenden Goldgrund des menschgewordenen Gottes steht. Maria ist vollkommenste und persönlichste Christusbeziehung. Alles, was Maria ist, wurde sie durch die Gnade Gottes. Augustinus geht sogar so weit, daß er die Würde der Mutterschaft Mariens als weniger hoch ein-

schätzt, gemessen an der Gnade, die sie erfahren hat. «Selig ist Maria durch Annehmen des Glaubens Christi, als durch das Empfangen des Fleisches Christi... So hätte auch die mütterliche Nähe Maria nichts genützt, hätte sie Christus nicht glücklicher mit dem Herzen, als mit dem Schoße getragen¹⁰.» Allerdings darf man aus diesem Wort Augustins nicht herauslesen, daß die Gnadenfülle Mariens und ihre Gottesmutterchaft voneinander getrennt werden könnten. Ihre Würde der Mutterschaft am menschgewordenen, eingebornen Sohn Gottes ist vielmehr der Urgrund ihrer Erwählung, ihrer überreichen Begnadung, ihrer erhabenen Bevorzugung.

3. Maria, die Mutter des menschgewordenen Gottessohnes

Jeglicher Lobpreis der Gottesmutter beginnt mit dem Hinweis darauf, daß sie als Mensch gewürdigt und berufen wurde, Mutter des Allerhöchsten zu werden. «Tu quae genuisti, natura mirante, tuum sanctum Genitorem.» Ohne Zweifel war in der Geschichte der Verherrlichung Marias durch die Kirche der größte Tag, als beim Konzil von Ephesus ihre Würde als Theotokos, als Gottesgebärerin klar umschrieben und bejaht wurde. «Si quis non confitetur Deum veraciter esse Emmanuel, et propterea Dei genitricem sanctam virginem: peperit enim secundum carnem, carnem factum Dei Verbum, anathema sit¹¹.» Dieser in seiner Schlichtheit ergreifende und feierliche Satz wird gestützt durch die Heilige Schrift, die sowohl bei der Verkündigung der Menschwerdung wie auch bei der Geburt Christi und an einigen andern Stellen die Mutterschaft Mariens am eingebornen Sohne Gottes, der als Gottes Wort Fleisch geworden ist (Joh. 1, 14) als eine unzweifelhafte Selbstverständlichkeit bezeugt. Etwas Größeres kann man von einer Frau nicht aussagen, als daß sie Mutter Gottes geworden sei. Aber auch nichts Wundersameres und Geheimnisvolleres. In Mariens Mutterschoß ist herabgestiegen der eingeborne Sohn des ewigen Vaters und hat durch die Überschattung des Heiligen Geistes in diesem Abbild des dreieinigen Gottes seine Wohnstatt aufgeschlagen, aus ihrem mütterlichen fruchtbaren Schoß nahm er eine menschliche Natur an und wurde einer aus uns, ein Menschensohn, unser Bruder. Das Mysterium der Menschwerdung vollzog sich unter ihrem Herzen. «Gott ist unzertrennlich mit ihr verbunden», betont der Märtyrerbischof Methodius im 3. Jahrhundert. Ihr fließt das Licht der göttlichen Gnadensonne nicht wie von ferne zu. Sie selbst ist die Frau mit der Sonne umkleidet und von der Sonne ganz und gar erfüllt. Darum ist sie reich an Gnade, unsagbar reicher als alle übrigen Geschöpfe. Sie besitzt die Gnade Gottes in einer solchen Fülle, daß der Beginn ihrer irdischen Existenz schon in Gnade getaucht war, daß sie diese Gnade nie verlieren kann, ja, daß wir alle daraus schöpfen können. Wenn der Evangelist sagt, der menschgewordene Gottessohn sei «voll der Gnade und Wahrheit» (Joh. 1, 14), dann lautete der Gruß des Engels an Maria: «Voll der Gnade, der Herr ist mit dir» (Luk. 1, 28). Wie

⁸ Otto Hophan, *Maria, Unsere Hohe Liebe Frau*, Luzern 1951, 13.

⁹ Hophan l. c. 27. Vgl. auch seine Ausführungen Seiten 28—37. Es ist geradezu befreiend und eine mächtige Gegenwehr gegen eine ganze Reihe ungesunder Einseitigkeiten und Übertreibungen, an denen wir gegenwärtig leiden, was Hophan an der Spitze eines der schönsten Marienbücher ausführt, die wir in der deutschsprachigen Literatur kennen. Die Grundlinien der Mariologie, die hier aufgezeigt werden, müssen viel mehr als bisher in unserer Predigtstätigkeit und in der Pflege des Frömmigkeitslebens beachtet werden. Man ehrt die Mutter unseres Herrn nicht mit Superlativen, Schlagzeilen und Multiplikationen ihrer Attribute. «Die Mitte unseres Glaubens», «der Urheber und Vollender des Glaubens» (Hebr. 12, 12) ist Christus, nicht Maria. Die Lehre von Christus birgt und begrenzt die Lehre und die Verehrung Marias. Denn Maria ist wegen Christus da; nicht umgekehrt: Christus wegen Maria (S. 26). Vergessen wir doch in all unsern Äußerungen über Maria diese Fundamentallehren des Christentums nicht und beurteilen wir auch sogenannt fromm klingende Sätze über Maria und ihre Richtigkeit in diesem Licht!

¹⁰ Augustinus, de s. virginitate 3, ML. 40, 398: «Beatior ergo Maria percipiendo fidem Christi, quam concipiendo carnem Christi... Sic et materna propinquitas nihil Mariae profuisset, nisi felicius Christum corde quam carne gestasset.» Vgl. auch l. c. cap. 5, ML. 38, 399: «Et ipsae (virgines) cum Maria matres Christi sunt, si faciunt eius voluntatem. Hinc enim Maria laudabilis atque beatius Christi mater est, secundum supra memoratam eius sententiam: Quicumque facit voluntatem Patris mei, qui in coelis est, ipse mihi frater et soror et mater est.» (Mt. 12, 50.)

¹¹ Anathematismi Cyrilli contra Nestorium, Can. 1: D. 113.

Jesus der eingeborne und natürliche Sohn Gottes des Vaters ist, so ist Maria dessen erstgeborene Tochter.

Als Mutter Gottes dem Fleische nach steht Maria hoch über allen Geschöpfen. Sie verdient die Liebe und Achtung ihres Sohnes, die Ehrfurcht der Engel und den Dienst der Menschen. Durch diese Würde und Begnadigung ist sie von Gott erhoben über alle Kreaturen. Sie sieht alle Dinge zu ihren Füßen¹².

Weil Maria in so inniger und einzigartiger Verbindung mit dem dreieinigen Gott steht, verdient sie eine höhere Verehrung als jene, die wir den Heiligen zuwenden. Statt der *Dulia* gebührt ihr die *Hyperdulia*, die Hochverehrung, niemals aber die Anbetung, die nur Gott allein zukommt. Maria ist größer und erhabener als wir, weil sie die Mutter Gottes ist und damit auch unsere Mutter wurde. Durch die Gnade erhalten wir in unserer Seele eine neue himmlische Natur und nehmen daher Anteil an der göttlichen Natur ihres Sohnes. Die Gnade bringt uns Maria so nahe, daß wir ihrer mütterlichen Liebe versichert sein dürfen.

¹² Vgl. zu diesem Gedanken Scheeben, Die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade, 50—53.

In der Mutterschaft Mariens wurzelt ihr Anrecht auf die Fülle der Gnaden, die ihr von Gott zugekommen sind. Weil sie Mutter des allheiligen Gottes ist, blieb sie bewahrt vor der Erbsünde. Weil sie ganz erfüllt ist vom Heiligen Geist und in bräutlicher Liebe vollkommen ihrem Sohn und darum ganz Gott gehört, deshalb blieb sie die Jungfrau vor, in und nach der Geburt und wurde als Vollerlöste vor allen andern mit Leib und Seele verklärt. So hat der Vorkämpfer der Lehre von der Gottesmuttertschaft Mariens, Cyrillus von Alexandrien, diese grundlegende Wahrheit der Mariologie formuliert: «Jesus war nicht ein gewöhnlicher Mensch vor der Gemeinschaft und Vereinigung Gottes mit ihm. Das gleiche Wort kam in den Schoß der Jungfrau und nahm aus der Jungfrau eine eigene Menschennatur an, ging aus ihr hervor in der äußern Erscheinung als Mensch, innerlich aber als wahrhaftiger Gott. Deswegen bewahrte er auch nach der Geburt seine Mutter jungfräulich, was bei keinem andern Heiligen geschah¹³.»

Dr. Josef Meier

¹³ MG. 76, 260: «Proprium sibi templum ex virginis substantia sumpsit, prodiit ex ea homo quidem quatenus cernebatur, intrinsecus autem verus existens Deus.»

Die öftere Kommunion der Jugend

Gebetsapostolat für den Mai 1952

Seit der Seligsprechung Pius' X. haben wir Seelsorger sicher häufiger als je uns an die Kommuniondekrete des großen Papstes erinnert. Es will auch scheinen, daß die Seligsprechung und die bevorstehende Heiligsprechung Pius' X. uns auch wieder mehr an die Wichtigkeit seiner Kommuniondekrete für die praktische Seelsorge denken lassen sollte. Denn wenn der Herrgott diesem Apostel der öftern Kommunion und der Frühkommunion der Kinder die Ehre der Altäre zuerkennt, so liegt darin wohl auch ein Wink von oben an uns Seelsorger, der praktischen Anwendung dieser Dekrete recht große Aufmerksamkeit zu schenken in unserer oft so mühsamen Seelsorgearbeit. In diese Richtung weist auch die von Pius XII. bestimmte Gebetsintention des Gebetsapostolats für den Monat Mai 1952: «Gebet für die öftere Kommunion der Jugendlichen», daß sie den großen Gefahren besser gewachsen seien, die heute besonders auf sie lauern. Es kann nun sein, daß der eine oder andere Seelsorger mit diesem oder jenem Jugendlichen, den er oft an der Kommunionbank sah, eine schlechte Erfahrung gemacht hat. Das kann wohl sein, aber das ist kein Grund, im Eifer nachzulassen, die Jugend zur öftern Kommunion anzuleiten und anzuspornen, denn sonst könnte man noch vieles aufgeben, was in der Kirche Gottes segensreich in Übung ist. Solche böse Erfahrungen können uns aber zur Selbstprüfung anhalten, ob wir dem Unterricht über die heilige Kommunion auch häufig und eingehend genug einen ersten Platz bei unsern Predigten eingeräumt haben. Es genügt natürlich nicht, die kleinen Kinder zur heiligen Kommunion vorzubereiten und dann nachher nur ab und zu zum Tische des Herrn aufzufordern und zufrieden zu sein, wenn eine schöne Anzahl Gläubige an der Kommunionbank erscheint; das genügt bei weitem nicht. Man muß den jungen Menschen mit wachsender Intelligenz auch die Wahrheiten über die heilige Kommunion weiter und eingehender erklären. Es muß oft und gut über das hl. Sakrament gepredigt werden, ebenso über die Notwendigkeit einer guten Vorbereitung und Danksagung. Wenn wir dies vernachlässigen würden, so könnte leicht durch Oberflächlichkeit und Gedankenlosigkeit das Heilige

in seiner Wirkkraft auf die Seele geschwächt werden. Wie predige ich über die Eucharistie und wie oft? Diese Frage können wir uns zu unserer Erforschung ruhig stellen.

Die öftere Kommunion war in der Urkirche sicher in Übung. Die Gemeinschaft des Brotbrechens war täglicher Gottesdienst. Die Kirchenväter haben den häufigen Gebrauch der Eucharistie gebilligt und empfohlen. Die Zeiten, in denen die öftere Kommunion in Übung war, waren auch Zeiten religiösen Eifers in der Kirche Gottes. Leider gab es auch Zeiten hereinbrechender Lauheit im Christenleben, Zeiten großer Verweltlichung, die Renaissancezeit; da geriet auch die öftere Kommunion immer mehr in Vergessenheit. Gerade dieses nicht mehr «Verstehen» und «Vergessen» der heiligen Kommunion als tägliche Seelenspeise hat viel dazu beigetragen, daß die Glaubensspaltung heranreifen konnte. Man fühlte sich nicht mehr durch die gemeinsame Speise zu einem Leibe in Christus verbunden. Als dann die sogenannte Reformation hereingebrochen war, da erwachte im treuen Volke wieder mehr die Sehnsucht nach dem öftern Kommunionempfang, und auf dem Konzil von Trient wurde in der XIII. Sitzung betont: Alle möchten so gegen die Eucharistie gesinnt sein, daß sie sie häufig empfangen könnten. Diese Speise sei für die Seele Leben und für den Geist dauernde Gesundheit. Durch diese Speise gestärkt können die Seelen den Weg durch die Prüfungen dieses Lebens bis zum himmlischen Vaterlande sicher gehen. Es sei deshalb der Wunsch der heiligen Synode, daß die Gläubigen bei der heiligen Messe, der sie beiwohnen, auch wirklich und nicht nur geistig kommunizieren. Trotz dieser so klaren Erklärung des Konzils mußte Innozenz XI. im Jahre 1679 ein Dekret an den Klerus veröffentlichen, in dem den Priestern gesagt wurde, sie dürfen die Gläubigen nicht vom häufigen Empfange der heiligen Kommunion zurückhalten. Es war eben die Zeit des Jansenismus in der Hochblüte. Unverzeihlich harte Bedingungen wurden aufgestellt, wenn jemand zur Kommunion gehen wollte. In Frankreich, Belgien und Holland hatte der Jansenismus besonders auch unter dem höhern Klerus bedeutende Anhänger. Daher versteht man die Veröffentlichung eines Dekretes an die Geistlichen, welche gewisse Stände überhaupt nicht mehr zur Kommunion zulassen wollten. Der Papst Innozenz XI. war

ein heiligmäßiger Mann, und Benedikt XIV. hat sogar seinen Seligsprechungsprozeß eingeleitet, aber gerade die traurigen Wirren, die durch den Jansenismus im katholischen Frömmigkeitsleben entstanden, sind mit ein Grund, warum der *Advocatus Diaboli* den weitem Prozeß Innozenz' XI. anhält. Er ist seither nicht mehr aufgenommen worden. Ein großer Anteil an dem Siege über den Jansenismus ist der *Andacht* zum heiligsten Herzen Jesu zuzuschreiben. Die Herz-Jesu-Andacht hat die kalte Lehre des Jansenismus überwunden, nicht durch gelehrte Disputationen, sondern durch das Erschließen der Kenntnis und Liebe des Herrn, der in der heiligen Hostie auf die Seele wartet. Fast zweihundert Jahre nach Innozenz XI. hat der große Leo XIII. nochmals bestätigt, daß die heilige Kommunion allen Katholiken, wessen Standes sie seien, offenstehe und daß sie für alle ein mächtiges Mittel des religiösen Fortschrittes sei. Leos Nachfolger aber, Pius X., hat dann die Tabernakel der Weltkirche weit aufgetan und alle zur häufigen, ja täglichen Kommunion eingeladen: «Der Wunsch Christi und der Kirche sei es, daß die Gläubigen oft kommunizieren, damit sie von Gott die Kraft erhalten, die Begierlichkeit zu überwinden und die täglichen Fehler wieder gutzumachen.» Pius X. betonte ausdrücklich, daß die öftere Kommunion ein Mittel sei, um die Leidenschaften zu meistern und die Sünden zu tilgen und nicht etwa nur eine Belohnung für die Braven. Da nun alle Sünder sind, so brauchen alle diese heilige Speise. Vor allem muß die gefährdete Jugend dieses Brot der Starken empfangen in ihrem Kampfe für die Reinheit, die heute mehr wie je gefährdet ist. Durch dieses Sakrament werden wir eine starke, reine Jugend erhalten und eine schöne katholische Zukunft. Alle andern Mittel sind unfähig, der Jugend wirksam zu helfen. Welcher Seelsorger möchte da nicht mit Christus im Sakrament für die gefährdete Jugend mitarbeiten? Niemals dürfen wir angesichts dieses Mittels in der Erziehung unserer Jugend den Mut verlieren. Wenn Christus wirklich mit uns ist, wer wird auf die Dauer uns überwinden?

Es wird nun vielleicht gut sein, wenn wir einige praktische Normen über den öftern Empfang der heiligen Kommunion uns in Erinnerung bringen. Der selige Papst hat sie aufgestellt:

1. *Communio frequens et quotidiana . . . omnibus fidelibus cujusvis ordinis aut conditionis pateat, ita ut nemo, qui in statu gratiae sit et cum recta piaque mente ad s. mensam accedat, prohiberi ab ea possit.*

2. *Recta autem mens in eo est, ut qui ad s. mensam accedit, non usui aut vanitati aut humanis rationibus indulgeat, sed Dei placito satisfacere velit, ei arctius caritate conjungi ac divino illo pharmaco suis infirmitatibus ac defectibus occurrere.*

3. *Etsi quam maxime expediat, ut frequenti et quotidiana Communionem utentes venialibus peccatis, saltem plene deliberatis, eorumque affectu sint expertes, sufficit nihilominus, ut culpae mortalibus vacent, cum proposito, se numquam in posterum peccaturos . . .*

4. *Curandum est, ut sedula ad S. Communionem praeparatio antecedat et congrua gratiarum actio inde sequatur juxta uniuscujusque conditionem ac officia.*

5. *Caveant confessarii, ne a frequenti seu quotidiana Communionem quemquam avertant, qui in statu gratiae reperiatur et recta mente accedat.*

Was uns hier in den Weisungen des Seligen besonders auffällt, ist die Bestimmtheit, mit der er allen die häufige Kom-

munion ermöglicht, die im Stande der Gnade sind und die rechte Gesinnung haben. Auch er mahnt die maßgebenden Geistlichen, die Gläubigen nicht von der öftern Kommunion zurückzuhalten, wenn sie in der rechten Verfassung die heilige Kommunion verlangen. Mit Nachdruck wird aber eine gute Vorbereitung und geziemende Danksagung verlangt.

Die angeführten Normen gelten für alle Gläubigen, sie sind auch eine Weisung für uns Priester, den Gläubigen den Weg zur öftern Kommunion stets offen zu halten und auf jeden Fall ihnen den Empfang der Kommunion nicht zu erschweren. Das kann für uns Priester ab und zu ein Opfer bedeuten, aber wenn Jesus sein Leben für die Menschen zum Opfer brachte, so wäre es nicht leicht verständlich, wenn ein Priester wegen irgendeiner persönlichen Unannehmlichkeit den Weg zum Tische des Herrn erschweren würde. Wer möchte eine solche Verantwortung leicht nehmen?

Vor allen Gläubigen haben die Jugendlichen die öftere Kommunion nötig, weil ihrer Reinheit gerade heute so große Gefahren drohen. Nach der Lehre der Kirche kann gerade der öftere Empfang des reinsten Leibes Christi am besten helfen im Kampfe für die Reinheit des Herzens. Freilich muß gerade für die Jugend auf eine gute Vorbereitung und Danksagung gedrängt werden. Da ist nun unsere Aufgabe als verantwortliche Seelsorger, die einst Rechenschaft ablegen müssen über die Arbeit für die Jugend, bei der Jesus mithelfen will. Am leichtesten werden wir diese Verantwortung tragen, wenn wir uns nach den Weisungen der Kirche richten und unsere Jugend zum guten und verständigen öftern Empfang des heiligen Sakramentes erziehen.

Wenn wir nun das Volk nach dem Wunsche des Heiligen Vaters auffordern, es möchte beten, daß unsere Jugend das heilige Sakrament öfters empfangen möchte, so wird diese Aufforderung sicher auch manchen Eltern das Gewissen wecken und sie werden mithelfen, daß auch ihre Jugend den Weg zum Heiland öfter findet. Vielleicht könnten auch wir Priester dieser so wichtigen Gebetsintention des Heiligen Vaters in der heiligen Messe und im Brevier einige Aufmerksamkeit schenken. Es wird für unser oft mühsames Arbeiten an der Jugend sicher Segen bringen, wenn wir mit Millionen von Gläubigen im Monat Mai beten, vielleicht auch in der Maian-dacht speziell diese Intention dem Volke verkünden würden.

Das Wort des Heilandes bei Matthäus sei uns wegleitend: «Weiter sage ich euch, wenn zwei von euch auf Erden um irgend etwas einmütig bitten, so wird es ihnen von meinem himmlischen Vater zuteil werden. Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen» (Matth. 18, 19 f.).

J. M. Sch.

Totentafel

**Dr. phil. P. Benedikt Malin, OSB.,
Stiftsdekan zu Disentis**

Er ist unter seinen Klassengenossen ein guter Rechner gewesen. Ob die Aufgabe manchmal schwer und stellenweise schier verzwickelt sein mochte, er war immer einer der ersten, der die Lösung fand . . . Vorn am ewigen Pulte sitzt der Verteiler aller Lebensrechnungen und schaut gütig über die Schülerschar. Einer, Plazi Sigisbert, der spätere Gletscherkaplan, hat die Rechnung bereits abgegeben. Sie hat ihn viel Sorg' und Müh' gekostet. Müd ging er von dannen. Er war der erste; denn er hat lang und schwer gelitten. Doch, da meldet sich schon der zweite. Freundlich fragt am ewigen Pult, grad unterm schwarzen Kreuzifix an weißer Wand, der Lehrer: «Ja, bist du der Lösung sicher? Es ist noch frühe Zeit. Ihr seid alle noch nicht gar lange dran.» Kurz und umstandslos nimmt der Schüler die paar Blätter sei-

nes Lebens in die Hand und bringt sie zum Pulte. Ein strenger Blick der Prüfung geht über Zahlen und Zeichen, ein milder Blick der Gnade über den Schüler hin. «Es stimmt. Komm nach der Stunde dann zu mir . . .»

So hat, im sechsundfünfzigsten Jahre seines Lebens und im fünfunddreißigsten seines mönchlichen Wirkens Dr. phil. P. Benedikt Malin, OSB., Stiftsdekan zu Disentis, seine Lebensrechnung sorgsam und ruhig abgeschlossen, dem ewigen Steller der zeitlichen Aufgaben gefaßt zurückgegeben. Hie und da im Lauf der Jahre hat ihm etwa das Herz geklopft, wischte er langsam von breiter Stirn den Schweiß. Aber die letzte Zeit ging es sogar ganz gut, fast leicht und ganz unerwartet nahm er plötzlich das Lineal, schaute die Feder noch einmal sorgsam an, denn er war für exakten Abschluß. Und so zog er zur Summa summarum den letzten Strich, zog ihn mit einer fast freudigen Festigkeit als einer, der, die Barmherzigkeit Gottes mit Karfreitagsrecht in die Rechnung einbezogen, von deren richtigen Lösung überzeugt war.

Georg Malin entstammte einer streng geordneten, auf die Tüchtigkeit ihrer Glieder bedachten Familie zu Mauren im unteren Liechtenstein. Seine vor wenigen Jahren verstorbene Mutter brachte den anfänglich etwas schüchternen Buben an die Klosterschule von Disentis. Er geriet in die Klasse der Imholz, Siegfried Streicher, Alfred Teobaldi und Plazi Sigisbert Giger, in eine episodienreiche Gruppe also zur Prüfung der Pädagogik ihrer Erzieher, auf jeden Fall in eine Klassenkameradschaft, welche gegen jegliche Form von Schüchternheit mit selbstprobten Heilmitteln genügend ausgerüstet war. Georg hat diese denn auch fortschrittlicher Weise verloren. Daß er dies selber als Wohlthat empfand, bewies sein strahlendes Angesicht, sooft ihm später einer seiner Klassengenossen als Gast im alten Mutterhause in dessen heimeligen Gängen je wieder begegnet ist. Solch eine glückliche Begegnung kam immer seinen Schülern zugute, oft sogar für mehr wie nur einen Tag. So können selbst Canonici und Monsignori und was alles aus einst unschüchternen Stiftsschülern werden kann, unbewußt Freude verbreiten. Sie sind übrigens alle des Schlags geblieben, der das noch heute für seine Pflicht hält. Zur baldigen Überwindung der anfänglichen Schüchternheit des kleinen, aber breitgewachsenen Jörgli aus dem Liechtenstein hat aber im Sinne des Gefühls segnender Geborgenheit und festigenden Vertrauens auch der wahre Vater des Klosters und nicht zuletzt seiner Schüler, Abt Benedikt Prevost, beigetragen. Das alte Talamännergeschlecht der Prevost von Münster trägt einen Stern im Wappen. Der äbtliche Träger dieses Wappens vom ehrwürdigen Gotteshause Disentis ist gar manchem seiner Schüler und Mönche zum Lebensstern geworden, in ganz besonderer Weise auch Georg Malin. So nahm es niemanden Wunder, weder Mitschüler noch Lehrer, weder die Eltern und am wenigsten Abt Benedikt selber, daß zum Abschlusse seines humanistischen Studienganges bei den Benediktinern von Muri zu Sarnen Georg schon von der Kapelle der Mater misericordiae mit dem bereits festen Gelöbniß kurzjähriger Abschied nahm, wieder zu kommen für immer. Und Abt Benedikt, der auf Novizen noch warten mußte, freute sich dessen wie daheim zu Mauren die Mutter. Als es so weit war, konnte Georg freilich die Bitte um Aufnahme nicht mehr an Abt Benedikt selber richten, er konnte bloß mehr dessen Grab besuchen. Aber man kann auch Toten die Treue halten, und darin erst erfüllen Sterne den Leuchtdienst unseres Lebens, daß sie auf uns vom Himmel niederstrahlen. Als schönes Erbe des Heimgegangenen kam auf den Novizen dessen Name — er wurde Frater und dann Pater Benedikt, gesegneter Name des Segners unseres Abendlandes. Nach seinen theologischen Studien und der von Dr. Georgius Schmid von Grüneck, Bischof von Chur, empfangenen Priesterweihe feierte er seine Primiz im Kloster selber aus der richtigen Empfindung, daß man dies in der Heimat tun soll und für einen Benediktiner, komme er woher Gott ihn führte, das Kloster seines Hausgelübdes Heimat für immer sei. Monsignore Dr. Anton Gisler, der spätere Weihbischof von Chur, und Frau Theresia Hardegger-Müller, die Gemahlin des Architekten Dr. Augustin Hardegger, übernahmen die Primizpatenschaft. Seine lehrfachliche Bildung als Naturwissenschaftler und Mathematiker holte sich P. Benedikt an der Universität Freiburg. Ausgerüstet mit deren Doktorbriefe wurde er an der Stiftsschule teils Nachfolger des P. Dr. Karl Hager, dieses zweiten Placidus a Speschas, teils Mitarbeiter von P. Dr. Notker Curti, der, ganz seinem vielseitigen Wesen entsprechend, als Lehrer halb Humanist, halb Realist, nicht dozierenden, sondern selbstlebendigen Geistes aber ganz und gar Humanist gewesen ist. P. Dr. Benedikt Malin gehörte schon eher zu den ausgeprägteren Nurreali-

sten und wachte auch fast ein wenig eifersüchtig darüber, daß die «Realien» am Gymnasium zu ihrem Rechte kamen, eher noch in solchen zunahmen. Er freute sich seiner Wissenschaften, brachte sie seinen Schülern auf interessante und anziehende Weise bei, galt aber als strenger Lehrer. Gründlichkeit und Exaktheit waren ihm selber wesenseigen. Im übrigen fehlte es ihm nicht an Humor. Bei unserer letzten Begegnung traf ich ihn in seinem weißen Laboratoriumsmantel. «Oho, Pater Dekan, wen haben Sie operiert?» fragte ich ihn. Unverlegen gab er zur Antwort: «Einen Redaktor, soeben nahm ich ihm das Gehirn heraus.» «Und», stupfte ich ihn weiter, «ist noch viel von dem Patienten übrig geblieben?» Aber ich bekam fürs Stupfen. «Unverhältnismäßig viel», und er verschwand in seiner Alchimistenbude. Ganz demütig begab ich mich mit meinen verhältnismäßigen Resten in den oberen Stock. Mit klösterlichen Ämtern wurde er mehr als seine Vorgänger, die Patres Doktores Hager und Curti, belastet. Schon sehr jung ward er ins «kleine Kapitel», in die klösterliche Regierung, das Ministerium des Abtes, als Präfekt der Stiftsschule berufen, dem die ganze Arbeit eines damals noch fehlenden Rektors nebst der Professur oblag. Nach dem Ableben von P. Anselm Waser ernannte ihn Se. Gn. Dr. Beda Hophan, der jetzige, fünfundachtzigste Abt des Stiftes Disentis, zum Stiftsdekan. Der Dekan eines Benediktinerklosters ist, in dessen Abwesenheitsfalle, der Stellvertreter des Abtes, im übrigen der Verwalter des «Innendepartementes», dem die nächstliegende Obsorge um die Mönche obliegt, die Klostermutter. Durch einundzwanzig Jahre trug P. Dr. Benedikt Malin diese Würde und Bürde. Pater Maurus Carnot ist sogar dreiunddreißig Jahre lang Stiftsdekan gewesen. Aber P. Maurus und Abt Benedikt Prevost hatten diesbezüglich ein besonderes Abkommen, demgemäß bei Abwesenheit des Dekans der Abt den Dekan vertreten hat. So war der Urmathematiker an der wiederbegründeten Disentiser Stiftsschule, P. Bonaventura Elsener, als Subprior weniger beansprucht und konnte sich ganz uns und seinen Bienen widmen, von welchen zwei Herden er der erfahrungswissenschaftlichen Meinung war, die Bienen erbrächten den Honig, von dem wir allerdings nur etwas spürten, wenn wir den Husten hatten, weswegen wir denn auch öfters husteten, wir dagegen seien mit dem Stachel behaftet, von dem er nur in der Schule, nie im Bienenhäuschen etwas spüre. Eh nun, es haben seither noch andere darunter gelitten und wir hatten den Pater Bonaventura und seine uralte, bleistängige Brille dennoch gern. Pater Benedikt Malins Klosterzeit war bereits eine andere; denn auch Klöster liegen am Ufer flüssiger Entwicklung. Die Schule ist zur eigenen Maturitätsberechtigung erwachsen, und die Herren Professoren haben überall das vielleicht etwas zu starke Gefühl, die Maturität gelte auch ihnen. Darum kommen sie sofort in den Himmel; denn jedes Jahr Matura machen wird von der absoluten Vernunft als Fegfeuer abgerechnet. Sie ist auch gewachsen, die Schule, ist nicht mehr die unvergeßliche Idylle noch unserer Zeit, ist sogar baulich gewachsen, um einen ganzen Klosterflügel in die Halde hinein nebst dem philosophischen Konsum an der Straße, die über die Berge geht. Alles hat Tempo angenommen, auch im 1300jährigen Kloster. Die Anstrengungen sind mannigfacher, die Arbeit ist zwar verteilter — denn auch der Mönchsbestand ist erfreulich gewachsen — aber nicht leichter geworden. Dies wird fühlbar, und die Schuljahre sind nicht nur für die Erstlateiner, sie sind auch für die Professoren lang. Und für diese bringen die Ferien abzutragende Berge zurückgelegter wissenschaftlicher Literatur anstelle der vorübergehend verschwundenen Berge zu korrigierender Arbeiten der Schüler, dazu etwa eine Reise mit meist wieder irgendwelchen Studienzielen. Besonders P. Dr. Malin hat sich öfters auf solche begeben und hat auf ihnen viel Anregung gewonnen. Er war unaufhörlich beflissen, in allem «auf der Höhe» zu sein, nicht nur in seinen Schuldisziplinen, auch allgemeine und Kunstgeschichte zogen ihn an. Die Malin sind ein kunstfreudiges Geschlecht. Sein Bruder gehört zu den gegenwärtig bedeutendsten Stukkateuren. So hat im starken Arbeitsmaße sich der Gesundheit der äußerlich rüstigen Erscheinung Pater Benedikts doch eine auf die Dauer schwere Prüfung gestellt, und es hat bereits vor einigen Jahren nicht an einigen mahnenden Vorzeichen gefehlt. Aber Pflichtbewußtsein, Arbeitsfreude und zähe Energie ließen ihn unermüdlich an seiner Lösung der Lebensaufgabe weiter arbeiten, und es waren fortdauernde Lösungen, diese, und noch eine und wieder eine und die letzte . . . , und er ging zum ewigen Pulte unterm schwarzen Kruzifix an weißer Wand und hat dem Herrn des Lebens seine vollendete Aufgabe abgegeben, und es kam die Stunde, von der jener am ewigen Pulte zu ihm sagte: «Nach dieser Stunde komm zu mir . . .!»

J. B. Rusch

Für den Marienmonat

P. PATRICIUS RÜST

Maria, die Mutter Jesu

Marienlesungen

86 Seiten, gebunden Fr. 4.70

«Dieses Büchlein möchte die katholische Seele, deren Grundgesinnung auf das Heimweh nach dem himmlischen Paradies eingestellt ist, zum Wandern mit Maria einladen und die Liebe zu Maria wie den beständigen Pilgergesang der Heimatsuchenden pflegen.»

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder beim Verlag der Buchdruckerei der «Thurgauer Volkszeitung», Frauenfeld.

VERTRETUNG VON PRIESTERKLEIDERN
Chasublerie - Schmuck

A. ARGOD & CIE. CREST

Drôme (FRANCE)

R. C. DIE 1453 - gegr. 1831

hat die Generalvertretung für die ganze Schweiz für alle ihre Artikel der untenstehenden Firma anvertraut. Sie hält sich zu Ihrer Verfügung u. erwartet Ihren Besuch.

C. Chevrolet, Bekleidungshaus, 14, rue de Romont, Fribourg
(Einfuhrbewilligung)

Zutaten für die Herstellung von Kirchenschmuck.



Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

⚡ Patent

Bekannt größte Erfahrung

Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur Triengen

Telephon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Unser feingewobener, matter

LÜSTER

wie ihn die amerikanischen Geistlichen tragen, ist wieder eingetroffen.

Wir bitten Sie, Ihre Bestellungen für leichte Sommerbekleidung (Vestons, Wessenberger, Douilletten, Soutanen usw.) beizugeben.

Zur gefl. Beachtung!

Wir besitzen den Alleinverkauf dieses ganz besonderen Lüsters, der übrigens auch nur von einer einzigen Fabrik hergestellt wird.

Fertige Soutanen aus dem gleichen Material finden Sie in allen Größen an unserem Lager. **Preis nur Fr. 158.—**

Im Spezialgeschäft

ROOS·LUZERN

**b. Bahnhof, Haus Monopel
Eingang Frankenstraße 2**

Telefon (041) 2 03 88

Wegen Kirchenrenovation wird neuerer

Hauptaltar

(Tiroler Arbeit) sehr billig verkauft. Länge des Altares: 4 Meter.

Anfragen unter Chiffre 2587 an die Expedition der KZ.

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE.,
Frankenstraße, LUZERN.

Zu kaufen gesucht:

Kösel, Bibliothek der Kirchenväter
Dictionnaire théol. catholique
Deutsche Thomasausgabe
Scheeben, Dogmatik
evtl. noch andere theol. Werke von Bedeutung
1 Stehfilmapparat (für Dia und Rollen).

Offerten mit Preisangaben unt. Chiffre 2589 an die Expedition der Kirchen-Zeitung.

Sehr vorteilhaft

Schwarze Anzüge, reines Kammgarn, sorgfältige Verarbeitung — Verschiedene Größen vorrätig

Fr. **185.—** 2teilig

Für Auswahlsendungen

Telefon 2 39 45

GRÄNICHNER
Qualität enttäuscht nie

Weggisgasse 36/38

LUZERN

Christenlehrkontrollen

mit schönem, solidem, violetterm Leinwandüberzug, mit hübscher Vergoldung versehen, mit Ösen und auswechselbaren, weißen, linierten Kartoneinlagen, zu Fr. 2.50. Eine etwas billigere und gleichwohl solide Ausführung zu Fr. 1.80. Zu jeder Kontrolle eine Ersatzeinlage zu 10 Rappen gratis.

Bei J. Camenzind, Buchbinder, Wohlen (AG).

Praktische Neuheit

Wasserdichter Überrock mit geschlossenem Kragen oder Revers zu Fr. **95.—**

Soutanen nach Maß ab Fr. **185.—**

Feldprediger-Uniformen mit Mütze ab Fr. **350.—**

Fr. Cotting, Schneidermeister, Freiburg

Pl. Notre-Dame 166 - Tel. 2 12 87

Clichés rasch und zuverlässig!
SCHWITTER A.G.
BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

Kirchenfenster und Vorfenster

zu bestehenden Fenstern
in Eisen und Metall durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & Cie. AG.

Kassen- und Eisenbau - LUZERN - Vonmattstr. 20 Tel. 2 18 74

Günstiges Antiquariats-Angebot!

Da die meisten Titel nur in einem Exemplar vorhanden sind, können Ansichtsendungen erst nach 14 Tagen gemacht werden. Ungebrauchte Bücher!

Frauenliteratur:

- Antonia, Pia:** Die Schule der Mutter. Ein Weg zum Lebensglück. Freiburg i. Ü., 1945, 55 S. Ill. Kt. (1.35) Fr. 1.—
- Boesmillier, Fr.:** Die priesterliche Frau. München, 1931, 47 S. Ill. Kt. (2.05) Fr. 1.40
- Breit, E.:** Frauenglück und Mutterpflicht. 2. Aufl. Einsiedeln, 1926, 238 S. Hln. (3.25) Fr. 1.60
- **Frauenspiegel:** Maria. 3. Tsd. Einsiedeln, 1924, 126 S. Ln. (3.10) Fr. 1.—
- Ehrle, G.:** Leben spricht zu Leben. Mit 3 Bildtafeln. 3. Auflage. Freiburg i. Br., 1941, 234 S. Hln. (7.50) Fr. 4.90
- Huguenin, E.:** Die Frau und ihr Schicksal. Thalwil, 1946, 216 S. Ln. (9.90) Fr. 5.50
- Haerberli, G.:** Die Arbeit der Fürsorgerin im Betrieb. Zürich, o. J. 67 S. Kt. (3.65) Fr. 1.50
- Jakobs, H.:** Mutter. Einsiedeln, 1926, 76 S. Ill. Hln. (4.—) Fr. 1.25
- Limbach, I.:** Das Erwachen der Seele. Tagebuch einer Mutter. Zürich, 1932, 47 S. Kt. (1.45) Fr. 1.—
- Mathis, B.:** Um Kleid und Tracht. Freiburg i. Br. 1945, 45 S. Ill. Kt. (2.80) Fr. 1.90
- Mutter und Kirche.** Werkbroschüre für die Müttervereinsarbeit. Luzern, 1944/45, 40 S. Br. (1.90) Fr. 1.—
- Palau, G.:** Die katholische Frau der Tat. 2. Aufl. Limburg, 1930, 174 S. Ln. (3.65) Fr. 1.80
- Pichler, A.:** Dein Jungmädchen. Briefe an eine Mutter. München, 1937, 70 S. Ill. Kt. (1.80) Fr. 1.—
- Post, S. A.:** Die junge Mutter. Mit 22 Abb. Regensburg, o. J. 206 S. Ln. (3.65) Fr. 1.90
- Rengier, P.:** Wirkende Kräfte in der Familie. Gedanken zur Mädchenpädagogik, mit Literaturangaben. Hildesheim, 1937, 86 S. Kt. (2.55) Fr. 1.—
- Sturm, V.:** Häuslicher Lobgesang. Das Tagebuch der jungen Frau S. Freiburg i. Br., 1944, 186 S. Hln. (5.60) Fr. 2.50
- Rocholl, N.:** Die personale Würde der Frau. Eine Studie. Paderborn, 1940, 80 S. Kt. (3.85) Fr. 1.90
- Schmid, Anny:** Von vielen Dingen und wie sie zusammen ein Heim ausmachen. Ill. Luzern, o. J. 32 S. Kt. (1.55) Fr. 1.—
- Wirtz, Hans:** Die Witwe von heute. Leben in Leid und Neugestaltung. St. Gallen, 1943, 295 S. Ln. (7.80) Fr. 4.50

Um die Familie:

- Alfes, Georg:** Die kirchliche Weihe des Familienlebens. 2. Aufl. Köln, 1940, 48 S. Hln. (2.20) Fr. 1.50
- Kolping, Adolf:** Ehe und Familienleben. Freiburg i. Ü., 1941, Ill. 88 S. Kt. (2.80) Fr. 1.90
- Murböck, J.:** In Gottes Namen fahren wir! Ein Buch für die Almleute. Ill. München, 1935, 171 S. Ln. (5.45) Fr. 3.80
- Scheiwiller, O.:** Um Heim und Heimat. Einsiedeln, 1928, 222 S. Ln. (6.75) Fr. 3.—

Jünglingsliteratur:

- Eismann, P.:** Der verborgene Glanz. Ein Buch für junge Christen. Mit 8 Schrifttafeln von A. Riedel und vielen Bildern. Freiburg i. Br., 1942, 250 S. Hln. (8.75) Fr. 5.50
- Höfer, J.:** Reise ins Reich Christi. Ein Buch vom Streben junger Christen. Freiburg i. Br., 1937, 379 S. Hln. (10.20) Fr. 6.50

Soziallehre:

- Jostock, P.:** Grundzüge der Soziallehre und der Sozialreform. Freiburg i. Br., 1946, 189 S. Kt. (3.60) Fr. 2.—
- Stadler, Th. W.:** Die sozialen Kundgebungen der Päpste 1832 bis 1931. Einsiedeln, 1935, 126 S. Hln. (3.95) Fr. 1.90
- Verdier, J.:** Die Kirche und die soziale Frage. Zürich, 1940, 135 S. Ln. (6.50) Fr. 2.90

Heiligenleben:

- Albert der Große,** mit der großen Seele, von A. Meyenberg. Freiburg i. Br., 1933, 39 S. Kt. (1.45) Fr. 1.—
- Aloisius von Gonzaga,** von P. V. Cepari. Mit 25 Bildern. Einsiedeln, 1928, 279 S. Ln. (9.60) Fr. 5.20
- Angela Merici,** von Sigrd Undset. Mit Titelbild. Freiburg i. Br., 1933, 57 S. Ln. (3.70) Fr. 2.50
- Augustin,** von Louis Bertrand. 3. Auflage. Paderborn, 1932, 328 S. Ln. (9.45) Fr. 5.90
- Eine Einführung in seine Lehre, von S. Gilson. Hegner, Hellerau, 1930, 633 S. Ln. (12.50) Fr. 8.50

- Bernhard von Clairvaux:** Die sieben Kehren, von Joh. Schuck. Ill. München, 1925, 140 S. Ln. (5.80) Fr. 3.90
- Birgitta: Offenbarungen.** Ausg. und eingel. von E. Fogelklou. Mainz, 1933, 105 S. Ln. (3.55) Fr. 2.50
- Cabrini, Francesca:** Leben und Sendung, von Th. Maynard. Mit Titelbild. Olten, o. J. 328 S. Ln. (13.—) Fr. 8.50
- Eckehart.** Meister Eckehart spricht. Ges. Texte mit Einleitung von Otto Karrer. Ill. München, 1925, 159 S. Gb. (5.45) Fr. 3.80
- Emmerick, A. K.:** Der königliche Weg des Kreuzes, hrsg. von J. Schuck. Ill. München, 1925, 199 S. Hln. (5.45) Fr. 3.80
- Franziskus von Assisi:** Das Sonnenlied — Die Blümlein. Eingeleitet von M. Kirschstein. München, 1927, 226 S. Ln. (6.—) Fr. 3.90
- **Franziskus-Blümlein,** übertragen von R. Hammer. Mit 24 Scherenschnitten. München, 1925, 96 S. Gb. (5.45) Fr. 3.80
- **der Arme von Assisi,** von R. Cudell. Mit Titelbild. Einsiedeln, 1926, 122 S. Ln. (4.80) Fr. 1.50
- **der Christusritter aus Assisi,** von H. Felder. Mit Titelbild. Zürich, 1941, 165 S. Ln. (7.55) Fr. 4.90
- **im Bilde,** von M. Künzle. Mit 32 Tafeln. Schwyz, 1925, 94 S. Kt. (1.45) Fr. 1.—
- **Die sozialen Ideale des hl. Franz von Assisi.** Von J. Meyer. Schwyz, 1943, 166 S. Hln. (4.70) Fr. 3.—
- **Botschaft des hl. Franz an die Gegenwart.** Hrsg. von F. Beßmer. Schwyz, 1945, 174 S. Hln. (6.25) Fr. 4.—
- **der seraphische Wandersmann,** von J. Schuck. Ill. München, 1924, 139 S. Gb. (4.80) Fr. 3.30
- **Schriften,** übertragen von O. Bonmann. Freiburg, i. Br., 1940, 179 S. Hln. (7.30) Fr. 4.50
- Katharina von Siena,** von M. Maresch. Mit 9 Bildern. Wien, 1947, 248 S. Ppbd. (12.90) Fr. 7.90
- Bruder Konrad, dir nach!** Betrachtungen, von M. von Bernau. Mit Titelbild. München, 1934, 168 S. Ppbd. (3.30) Fr. 2.—
- Magdalena Sophie Barat,** den Kindern erzählt, von E. Schmidt-Pauli. Ill. Freiburg i. Br., 1931, 36 S. Hln. (3.65) Fr. 2.50
- Niklaus von Flüe.** Seine innere Geschichte, von F. Blanke. (Zwingli-B. 25.) Zürich, 1948, 119 S. Gb. (6.05) Fr. 3.90
- **ein Lebensbild,** von E. Bohnenblust. Zürich, 1945, 95 S. Ln. (4.15) Fr. 2.90
- **Eidgenossen beider Konfessionen über Bruder Klaus,** von W. Durrer. Luzern, 1942, 104 S. Kt. (2.85) Fr. 1.50
- **Augenzeugen berichten über Bruder Klaus,** von W. Durrer. Luzern, 1941, 128 S. Kt. (2.50) Fr. 1.50
- **von Hch. Federer,** mit Nachwort von H. Maync. Mit 8 Tafeln. Frauenfeld, 1928, 144 S. Ln. (7.80) Fr. 4.90
- Thomas Morus,** von R. W. Chambers. Mit Titelbild. Basel, 1947, 483 S. Ln. (24.95) Fr. 15.50
- Paulus,** das Werkzeug der Auserwählung, von J. Nicolussi. Bolzano, 1943, 350 S. Ln. (5.—) Fr. 3.50
- **von Rob. Saitschick,** 2. Auflage. Zürich, 1945, 106 S. Ln. (4.80) Fr. 3.—
- **seine Bekehrung und seine Weltmission,** von S. Waitz. Mit Titelbild. Innsbruck, 1936, 228 S. Ln. (9.45) Fr. 5.—
- **do.** Kt. (5.20) Fr. 3.50
- Thomas,** der Apostel Indiens, von A. Vsth. 2., verm. Aufl. Mit einer Karte. Aachen, 1925, 91 S. Hln. (5.30) Fr. 3.50
- Therese von Lisieux:** Geschichte einer Seele und weitere Selbstzeugnisse, ges., übers. und eingel. von Otto Karrer. Mit Titelbild. Lugano 1947, 239 S. Ln. (10.20) Fr. 7.—

Lebensbilder heiligmäßiger Menschen:

- Ballhorn, Fr.:** Die Kelter Gottes. Tagebuch eines jungen Christen, 1940—1945. Mit Titelbild. Münster i. W. 178 S. Kt. (4.25) Fr. 2.50
- Benziger, Aloisius,** der Schweizer Bischof auf Apostelwegen in Indien, von Fr. Donauer. Mit Titelbild. Einsiedeln, 1944, 151 S. Hln. (6.40) Fr. 3.80
- Bremont, H.:** Was würde Christus tun? Religiöse Charaktere. Freiburg i. Br., 1946, 302 S. Ln. (6.90) Fr. 4.50
- Brunner, Anna Maria,** die fromme Mutter, von F. S. Brunner. Aarau, 1937, 116 S. Ill. Ln. (3.35) Fr. 2.—
- **dto.** Kt. (2.10) Fr. 1.40
- Capitatio, Bartholomäa,** von C. Carminati, übertragen von K. Lienert. Einsiedeln, 1930, 264 S. Hln. (1.25) Fr. 1.—

(Fortsetzung folgt)

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Foto - Ausstellung in Luzern

Wenn Sie diese großartige Fotoschau besuchen, dann empfehlen wir Ihnen höflich, auch einen kleinen Abstecher zur Firma Roos zu machen, dem größten und ältesten Spezialgeschäft für Priesterkleider. Unser Geschäft befindet sich nur eine halbe Minute vom Bahnhof, Frankenstraße 2.

Sie finden bei uns ein reichhaltiges Lager an verschiedensten hochqualifizierten Stoffen sowie an **fertigen, preiswürdigen Kleidungsstücken**, wie: Veston-Anzüge, Mäntel, Soutanen, Wessenberger, Douilletten, Collare usw.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS - LUZERN

b. Bahnhof, Haus Monopol, Eingang Frankenstr. 2

Telefon (041) 20388

Für fehlerfreie, rasche

Maschinenschreib-Arbeiten

sowie Vervielfältigungen empfiehlt sich:

Klara Zimmermann, Luzern, Habsburgerstraße 35 — Telefon 2 12 30

Eine willkommene Neuerscheinung!

Der Flurumgang

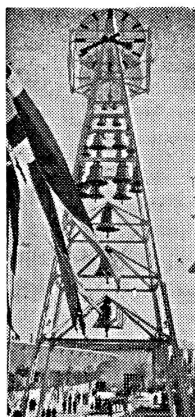
Lateinisch und deutsch, nach den Ritualien Chur, Basel und St. Gallen. 48 Seiten. 95 Rp.

Herausgegeben vom Kloster Einsiedeln

Der Flurumgang an Christi Himmelfahrt oder an einem anderen Frühlingssonntag geht in seinem Inhalt auf altchristliches Brauchtum zurück. Die Muttersorge der hl. Kirche um das zeitliche Wohlergehen ihrer Kinder hat ihr immer Bitruf in den Mund gelegt und Segenskraft durch ihre Mutterhand geschenkt. Jedes Jahr hat das gläubige Volk denn auch den Flurumgang gehalten und Wiese und Acker, Feld und Saat segnen lassen und daraus die reiche Frucht in die Vorratskammern gebracht.

In der Hand des christlichen Volkes, besonders des Bauern, in der Hand der Kirchensänger möchte dieses handliche Büchlein mithelfen, diese jährliche Flurbegabung innerlich tiefer und äußerlich feierlicher zu gestalten und sie zu einem religiösen Erlebnis zu machen.

Verlag St. Wendelinswerk, Einsiedeln



Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen und Erweiterungen
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939



Telephon (033) 2 29 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion

Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsaufzug

Zifferblätter, Zeiger

Revisions und Reparaturen aller Systeme
Qualität Garantie Preis

Casa del libro, Lugano

Via Bertaccio 10 Telefono 2 43 69

Per il mese di maggio:

Ricca scelta di libri di predicazione mariana. Chiedere invio dell'elenco speciale. Breviari per sacerdoti, Messalini festivi o quotidiani per il popolo. Tutte le più note encicliche pontificie.

Biografie, letture amene, romanzi ecc. a condizioni di assoluta concorrenza. Novità: **La Guida**, manuale moderno di formazione dei giovani alla pietà. Fr. 17.— completa, fr. 6.— ridotta.

Berücksichtigen Sie die Inserenten der Kirchen-Zeitung



Meßweine

sowie **Tisch-u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannteren
Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41

- Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.

Wenn
Hüte und Mützen
dann zum **Huthaus**
JENNY
Luzern
Krongasse 14



Verschwiegene, frohe Tochter
sucht Stelle als

Haushälterin

in geistliches Haus, Ostschweiz
bevorzugt.

Offerten unter Chiffre 2588 an
die Expedition der KZ.

Sobald erschienen!

Kleines kath. Kirchenlexikon

von Bernhard Brinkmann, SJ.

Eine zuverlässige Hilfe, sich in der katholischen Gedankenwelt
zurechtzufinden.

318 Seiten. Leinen Fr. 11.65

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN